

J A S M I N F I S C H E R
KRIEGERIN
DER NACHT
E R W Ä H L T

Kurzgeschichte



SEELENVERWANDTSCHAFT

(Kapitel »Dimitri« aus Dimitris Sicht)

»Hast du eine Minute für mich?«

Ich sah von dem Bericht auf, den ich eben über meine letzte Mission verfasst hatte, und sah Balthasar in der Tür stehen. Entspannt legte ich den Stift zur Seite und lehnte mich in meinem Schreibtischstuhl zurück.

»Was gibt es?«

Balthasar trat näher und blieb mit locker vor der Brust verschränkten Armen neben meinem Tisch stehen. »Mir ist aufgefallen, dass wir schon eine Weile nicht mehr in Spanien nach dem Rechten gesehen haben. Für gewöhnlich gibt es dort keine Probleme. Unser Team vor Ort ist gut aufgestellt und die regelmäßigen Berichte klingen unauffällig, aber ich möchte dennoch auf Nummer sicher gehen. Kannst du das übernehmen?«

»Natürlich. Wann soll ich los?«

»Es eilt nicht. Schau einfach, wann es in den nächsten Wochen für dich am besten passt.«

»So lange werde ich nicht brauchen. Ich bespreche das mit

Mary und gebe dir dann Bescheid.«

»Was besprichst du mit mir?«, ertönte ihre Stimme hinter unserem Vorgesetzten und Freund. Balthasar lachte.

»Das perfekte Timing. Nun, dann lasse ich euch allein, damit ihr euch abstimmen könnt. Wir sehen uns spätestens morgen beim Meeting.« Er schob sich an meiner Partnerin vorbei und verschwand draußen auf dem Flur, während sie mich mit einem abwartenden Blick betrachtete.

»Balthasar möchte, dass ich unsere Außenstelle in Spanien inspiziere.«

Mary seufzte. »Das bedeutet, ich muss mich wieder allein um alle unsere Schützlinge kümmern.«

Natürlich war es das, was sie an dieser Sache am meisten störte. Obwohl wir die Abteilung der Springer inzwischen so viele Jahre gemeinsam leiteten, hatte ich immer noch nicht herausgefunden, warum es ihr so wichtig war, dass wir uns schlechtergetrennt um unsere Leute kümmerten. Wir waren die einzigen, die es so handhabten und ehrlich gesagt gefiel mir das nicht. Allerdings hatte ich es inzwischen so oft erfolglos versucht, sie vom Gegenteil zu überzeugen, dass ich die Hoffnung aufgegeben hatte, jemals etwas daran ändern zu können.

»Es ist nur für ein paar Tage.«

»Ich weiß. Was getan werden muss, muss eben getan werden.« Sie machte eine wegwerfende Handbewegung, dann deutete sie mit dem Kopf Richtung Flur. »Bist du bereit?«

»Jederzeit«, antwortete ich und stand sofort auf. Mary verdrehte die Augen, sagte aber nichts. Stattdessen ging sie mir voran aus unserem Büro und führte mich Richtung der Trainingsräume. Noch eine Sache, über die wir gänzlich unterschiedlicher Meinung waren: kämpfen. Ob als Training

oder als reale Situation, es war die Tätigkeit, die sie am wenigsten mochte. Ich hingegen war dafür geboren und liebte jeden einzelnen Moment davon.

Manchmal fragte ich mich, warum sie mich überhaupt als Partner gewählt hatte. Sie musste damals schon gewusst haben, wie wenig wir im Grunde zusammenpassten.

Wir waren spät dran, deshalb überraschte es mich, dass der Trainingsraum, den wir für uns reserviert hatten, noch benutzt wurde. Allerdings machte es mir weniger aus, als es vielleicht sollte, sobald ich eine der beiden Kämpfenden erkannt hatte. Und da Mary ohnehin nicht erpicht auf unsere Übungseinheit war, machte es ihr natürlich ebenfalls nichts aus, schweigend zu warten, statt unser Recht einzufordern.

Mit aufmerksamem Blick folgte ich den Bewegungen der jungen Frau, die gegen einen Mann kämpfte, von dem ich wusste, dass er den Kriegern angehörte. Obwohl sie zu meiner Abteilung gehörte, hatte ich – dank Marys System der Geschlechtertrennung – bisher kaum etwas mit Gwendolyn zu tun gehabt. Trotzdem war ich auf sie aufmerksam geworden. Sie machte aufgrund ihres Rufs als herausragende Schwertkämpferin von sich reden. Noch dazu, weil sie gleich von zwei Schwertern erwählt worden war. Das hatte selbstverständlich auch mich neugierig auf sie gemacht. Und ich musste gestehen, sie faszinierte mich.

Nicht wegen ihres Aussehens oder einem anderen oberflächlichen Grund. Vielmehr war es die Art, wie sie kämpfte. Wenn ich jemanden beim Kampf beobachtete, konnte ich weit mehr erkennen als nur die Qualität seiner Technik. Ich lernte diese Person dabei wirklich kennen. Sie jetzt wieder vor mir zu sehen, bestätigte mir, was ich bereits früher gespürt hatte:

Gwendolyn war eine verwandte Seele. Zugegeben, ihr Kampfstil ohne Schwerter war noch ausbaufähig, aber darum ging es gar nicht. Ich konnte erkennen, dass sie das Kämpfen genauso liebte wie ich. Und sie jetzt dabei zu beobachten, ließ meinen gesamten Körper kribbeln.

Zu gern hätte ich selbst einmal mit ihr gekämpft. Ich wollte herausfinden, wie es war, wenn wir einander auf diese spezielle Art gegenüberstanden. Ob es so sein würde, wie ich es mir ausmalte: Euphorisch, während sich unsere Seelen miteinander verbanden und unsere Körper miteinander auf eine Weise kommunizierten, die ein Außenstehender niemals würde verstehen können.

Bereits als Zuschauer konnte ich erkennen, dass in diesen Schlägen und Tritten mehr steckte als der reine Kampfeswille. Gwendolyn legte ihr ganzes Sein und all ihre Gefühle hinein, ohne sich dabei davon überwältigen zu lassen. Eine solch stählerne Selbstkontrolle bei gleichzeitiger Selbstaufgabe sah man nur selten, selbst hier am Königshof wo einige der besten Kämpfer der Welt versammelt waren.

»Was zum Henker mache ich falsch? Ich hab mich seit Monaten nicht mehr verbessert! Beim Schwertkampf funktioniert es, wieso nicht hier?«, schimpfte sie, sobald die beiden voneinander abließen. Das war der Moment, in dem ich mich nicht mehr zurückhalten konnte.

»Das kann ich dir sagen.«

Kaum hatte ich das erste Wort ausgesprochen, schreckten die beiden auch schon zusammen und fuhren herum. Mit großen Augen sahen sie uns an. Es hätte nicht offensichtlicher sein können, dass sie unsere Anwesenheit zuvor nicht bemerkt hatten. Ich spürte, wie sich Mary neben mir über diese Reaktion

amüsierte, doch ich war viel zu sehr damit beschäftigt, Gwendolyn eingehender zu mustern. Etwas, das sie auch bei mir tat. Es schien so, als wären wir beide davon überrascht, dass ich sie angesprochen hatte.

»Entschuldigt, Ihr hattet den Raum reserviert, nicht wahr? Wir haben unsere Zeit überzogen«, sagte der Krieger, dessen Namen ich nicht kannte, woraufhin Mary ihn sofort beruhigte – sie war sicherlich sogar froh darüber, dass uns dadurch weniger Zeit für das Training blieb.

»Mach dir darüber keine Gedanken. Es war interessant, euch zuzusehen.«

Interessant war ja gar kein Ausdruck. Noch immer konnte ich kaum fassen, wie sehr es mich in den Bann gezogen hatte, Gwendolyn zu beobachten. Weiterhin konnte ich meinen Blick nicht von ihrem abwenden und ohne darüber nachzudenken, begann ich die Erklärung, die ich ihr wenige Sekunden zuvor versprochen hatte.

»Dein Problem ist nicht, dass du es nicht kannst. Dein Problem ist, dass du es nicht zulässt. Dass *du* dich nicht darauf einlässt.« Ich machte eine kurze Pause, während derer ich herauszufinden versuchte, wie ich ihr am besten begreiflich machen konnte, was ich erkannt hatte. In dieser Zeit schien es, als würde sie regelrecht die Luft anhalten, um endlich zu erfahren, was ich ihr sagen wollte und um kein Wort zu verpassen, das ich sagen würde.

»Du denkst zu viel. Nur, weil du kein Schwert an deiner Seite hast, bist du noch lange nicht schutzlos. Doch genau aus diesem Grund versuchst du, jede Bewegung deines Gegners zu analysieren und die nächste vorherzusehen. Das ist dein Fehler. Vertrau auf deine Instinkte, du trägst sie in dir. Das beweist du

jedes Mal, wenn du mit deinen Schwertern kämpfst. Du musst sie nur auf diese Situation übertragen.« Unsere Blicke trafen sich so intensiv, dass ich das Gefühl hatte, unsere Seelen würden sich tatsächlich berühren. Ich konnte regelrecht lesen, was in ihrem Kopf vorging. »Und komm von dem Gedanken los, dass du deinen Schwertern untreu bist, nur weil du sie nicht nutzt. Sie wissen um die Tatsache, dass sie nicht immer eine Hilfe sind. Wenn du das verinnerlichst, wirst du die beste Kämpferin im ganzen Schloss sein – mit und ohne Schwert.«

Einen Moment lang starrte sie mich nur an. Es war, als wären wir allein in diesem Raum und ich würde ihr eine Wahrheit offenbaren, die sie sehnlichst herbeigewünscht hatte. Eine Wahrheit, die die ganze Zeit direkt vor ihr gelegen und die sie dennoch nicht gesehen hatte.

»Woher wisst Ihr, dass ich gut mit dem Schwert umgehe?«, fragte sie schließlich leise, was mich amüsierte.

»Ich würde behaupten, das ist kein großes Geheimnis.«

»Und ich würde behaupten, dass Ihr nicht viel auf das gebt, was andere sagen.«

Nun konnte ich das Schmunzeln nicht länger zurückhalten. Obwohl sie kaum ein Wort mit mir gewechselt hatte, hatte sie mich in diesem Punkt bereits gut durchschaut. Und ich war mir sicher, wenn sie es darauf anlegte, würde sie mich auch in anderen Bereichen schnell durchschauen. So, wie sie auf mich reagierte, stand es außer Frage, dass sie die Verbindung zwischen uns ebenfalls spüren konnte.

»Richtig. Ich habe dich und Roman vor ein paar Wochen kämpfen sehen. Ihr wart so vertieft, dass ich gegangen bin, bevor ihr mich bemerkt habt. Ich war beeindruckt, wie sehr du ihn ins Schwitzen gebracht hast. Selbst den erfahrensten

Schwertkämpfern auf Brandora gelingt das selten. Zumal es nicht daran lag, dass du ihm in der Anzahl der Schwerter ebenbürtig bist.«

Sie verzog leicht das Gesicht, doch dieses Mal konnte ich nicht erkennen, was es war, das sie an meiner Aussage gestört hatte. Nun, selbst eine Seelenverwandtschaft machte einen nicht allwissend. Schon gar nicht, wenn man sich im Grunde gar nicht kannte.

Im nächsten Moment blinzelte sie und schüttelte leicht irritiert den Kopf. In ihren Augen konnte ich sehen, wie sie sich der Realität und unserer Zuhörer bewusst wurde und auch ich nahm dies als Zeichen, um mich wieder zurückzunehmen und Abstand zu nehmen. Nicht räumlich, denn wir standen wie zu Beginn noch immer mehrere Meter auseinander, sondern emotional.

»Ich denke, wir sollten jetzt besser gehen«, murmelte ihr Begleiter und berührte sie kurz am Arm. Gwendolyn schien noch immer etwas verwirrt zu sein, aber als er sich in Bewegung setzte, folgte sie ihm. Beide nickten uns zum Abschied noch einmal zu, bevor wenige Sekunden später die Tür hinter ihnen ins Schloss fiel und Mary und ich allein zurückblieben.

»Was war das denn bitte?«, fragte Mary nach einer kurzen Stille. Ich jedoch versuchte die Situation herunterzuspielen.

»Was soll es schon gewesen sein? Ich habe einer unserer Schützlinge einen Tipp für ihr Training gegeben.«

»Du weißt sehr genau, dass *das* mehr war als nur eine kleine Hilfestellung.«

Natürlich wusste ich das. Aber ich hatte nicht vor, näher darauf einzugehen. Mary würde niemals verstehen, was ich soeben gefühlt hatte. Bereits jetzt konnte ich dem Blick, mit

dem sie mich musterte, ansehen, dass sie romantische Gefühle in mein Verhalten hineininterpretierte. Doch das war etwas komplett anderes.

Dies war eine Verbindung, die tiefer reichte, als Worte ausdrücken konnten. Sie hatte nichts mit Liebe zu tun – nicht direkt zumindest. Vielmehr war sie geprägt von einem Verständnis füreinander und einem Wiedererkennen in der anderen Person, das man mit niemandem sonst erleben konnte. Und obwohl wir einander kaum kannten und ich nicht wusste, was die Zukunft bringen mochte, war ich mir einer Sache dennoch absolut sicher: Gwendolyn und mir war es bestimmt, diese Zukunft gemeinsam zu ergründen.

Ich stellte mich in der Mitte des Raums zum Kampf auf und Mary tat es mir gleich. Sie betrachtete mich noch immer nachdenklich, wusste aber, dass sie es nicht schaffen würde, mich zum Reden zu bringen, wenn ich das nicht wollte. Glücklicherweise war sie spätestens nach den ersten drei Angriffen so sehr auf unser Training konzentriert, dass alles andere aus ihrem Kopf gefegt war. Wenn sie kämpfte, hatte sie keine Kapazitäten mehr für anderes übrig. Im Gegensatz zu mir.

Während ich ihre Schläge und Tritte abwehrte und meinerseits einige austeilte, schweiften meine Gedanken immer wieder zu Gwendolyn ab. Für gewöhnlich war ich kein übermäßig emotionaler Mensch, doch in diesem Fall spürte ich eine eigenartige Vorfreude auf das, was kommen mochte. Es juckte mich regelrecht in den Fingern, dem Lauf der Dinge einen Tritt zu geben, damit er sich beeilte. So sehr wollte ich diese Frau endlich näher kennenlernen und als meine Vertraute an meiner Seite wissen.

Aber dem Schicksal konnte man nicht sagen, in welchem

Tempo es sich bewegen sollte. Das Universum hatte seinen eigenen Zeitplan. Ich würde mich also in Geduld üben. Wie ich es immer tat.

»Du solltest sie im Blick behalten.«

Mary runzelte die Stirn und versuchte gleichzeitig zu denken und meine Angriffe abzuwehren. »Was? Wen?«

»Gwendolyn.«

»Wieso? Denkst du, sie könnte Probleme machen?«

Mary stolperte und brachte sich schnell außerhalb meiner Reichweite. Ich verlangsamte kurz, damit sie Gelegenheit hatte, meine folgenden Worte deutlich wahrzunehmen. Sie würden das einzige sein, das ich noch zu diesem Thema sagte.

»Nein, im Gegenteil. Ich sehe Potenzial.«

Und dann schloss ich zu ihr auf und erhöhte das Trainings-tempo.

Ende der Kurzgeschichte

Mehr über Gwendolyn, Dimitri und ihre Freunde kannst du in folgenden Büchern lesen:

»[KRIEGERIN DER NACHT – ERWÄHLT](#)«

»[KRIEGERIN DER NACHT – VERRATEN](#)«

»[KRIEGERIN DER NACHT – VERBUNDEN](#)«

»[KRIEGERIN DER NACHT – DIE ENTSCHEIDUN-
GEN DER ANDEREN](#)«

(Kurzgeschichten-Sammelband mit direktem Bezug zu den Geschehnissen in der Trilogie)

Gastauftritt in

»[DIE MAGIERIN – GEGEN ALLE REGELN](#)«

»[WITCHES OF CHICAGO – MAGIE DES TODES](#)«



Impressum

2026

© Jasmin Fischer

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung ohne Zustimmung des Verlags und des Autors ist unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.